

Frank Kaczmarek

## **Ein schwarzer Tag**

Entspannt saß ich in meinem Sessel und überlegte, wie ich den Alltag für mich besser und vor allem effektiver organisieren konnte. Pünktlich mit Beginn meines Rentnerdaseins hat das vermaledeite Virus unser Leben bestimmt und so suchte ich mir Aufgaben im Haushalt, um die Zeit sinnvoll zu verbringen. Es gehörte unter anderem zu meinen selbsterwählten Tätigkeiten, täglich mit dem Staubsauger durch die gesamte Wohnung zu toben. Anfangs sah ich es noch als Bestimmung an, doch nach den vielen Monaten bemerkte ich, als ich mich auf dem Weg zum Supermarkt mit dem Auto verfahren hatte, dass meine geistigen Kapazitäten durch diese stupiden Anstrengungen merklich nachließen. Schon vor Tagen hatte ich die Idee, einen Saugroboter anzuschaffen, so wie ihn mein Sohn seit einiger Zeit sein Eigen nannte. Die erste Konfrontation mit dieser Maschine war etwas schwierig und stand nicht unter einem guten Stern.

Meine Frau und ich waren zu Besuch bei den Kindern. Als ich deren Wohnung betrat, traf mich der Schlag. Im Hausflur standen Kisten mit Legosteinen, das Katzenklo, geschätzte 15 Paar Schuhe, alles erdenkliche Kinderspielzeug. Die

Jacken und die Tornister der Enkel lagen auf der Treppe zum Obergeschoss.

„Wie sieht das denn hier aus?“, raunzte ich meinen Sohn zur Begrüßung an. Irenchen verdrehte auch schon die Augen und beobachtete die Situation kritisch, vermutlich war sie ebenso betroffen wie ich.

„Na ja, die Kinder, du verstehst“, versuchte er sich rauszureden. „Aber es ist wie es ist, wir kommen zurecht und wenn du es aufgeräumt haben willst, musst du ins Möbelhaus gehen.“

Mir blieb die Spucke weg, doch schnell hatte ich mich wieder gefangen. „Hat vermutlich alles einen tieferen Sinn, mein Sohn. Lass mich nur mal laut nachdenken: Wenn ein Einbrecher ins Haus schleicht, stolpert er zunächst über die Batterie von Legosteinen, rutscht auf den vielen Schuhen aus, bleibt mit einem Bein im Katzenklo hängen, schlägt lang im Flur hin, verletzt sich und macht dabei soviel Krach, dass er sein Vorhaben aufgibt und lädiert die Flucht ergreift. Das könnte ein Plan sein“, sagte ich mit ironischem Unterton. Mein Sohn stand sprachlos mit offenem Mund vor mir.

„Was steht denn da noch rum? Eine Personenwaage im Hausflur?“ Erstaunt sah ich dieses runde Ding. Da ich seit geraumer Zeit

peinlich auf mein Gewicht achtete und, um Schlimmeres zu vermeiden, stets bemüht war, dass zwischen den Mahlzeiten mindestens vier Stunden lagen, zogen mich Waagen magisch an. Es war wie ein Zwang, ich musste stets mein Gewicht kontrollieren. Beherzt setzte ich einen Fuß auf diese Apparatur und suchte verzweifelt nach dem Display für die Gewichtsangabe. In diesem Moment setzte sich das Gerät in Bewegung, ich verlor das Gleichgewicht und stolperte, wie der von mir geschilderte Einbrecher, durch den Hausflur, das Katzenklo erwischte ich mit dem rechten Fuß, konnte mich aber noch an der leeren Garderobe festhalten, die Jacken lagen ja auf der Treppe, und war so eben mit einem blauen Auge davon gekommen.

„Das ist keine Waage Vater, das ist ein Saugroboter. Hoffentlich hast du ihn jetzt nicht gehimmelt.“ Mein Sohn war außer sich. Nachdem er die Funktionstüchtigkeit des Gerätes überprüft hatte, demonstrierte er wie dieser Roboter die von mir verstreute Katzenstreu akkurat aufsaugte. Das hatte mich, trotz der widrigen Umstände, überzeugt, und in mir keimte der Wunsch, so eine Maschine besitzen zu müssen. Jetzt galt es nur noch meine Frau von den Vorzügen dieses technischen Meisterwerkes zu überzeugen.

Wieder zuhause, startete ich den ersten Versuch.

„Irenchen, hast du gesehen, was für einen tollen Staubsauger die Kinder hatten. Das wäre doch auch das Richtige für uns. Wie viel Zeit wir gewinnen würden.“ In allerhöchsten Tönen lobte ich dieses Wunderwerk.

„Wie kommst du darauf, dass wir Zeit gewinnen? Wie ich dich kenne, wirst du den Roboter beobachten wie er seine Runden dreht. Insofern ist das mal wieder eine Milchmädchenrechnung von dir.“

Schnell bemerkte ich, dass ich nicht den richtigen Zeitpunkt erwischt hatte und nahm mir vor, bei einer günstigen Gelegenheit, das Thema noch einmal anzusprechen.

Soweit zur Vorgeschichte. So saß ich also zurückgezogen auf meinem Lieblingsplatz, hörte entspannt Hardrock und versuchte mir eine Taktik zurechtzulegen, die selbst mein Irenchen überzeugen sollte. Plötzlich kam meine Frau, kreidebleich und mit Tränen in Augen zu mir und stammelte: „Wir haben Krieg.“

„Wieso haben wir Krieg, aber doch nicht wegen so einem dösen Staubsauger.“ Hatte ich etwa nicht den richtigen Ton getroffen, undenkbar aber möglich? Mein Irenchen war, seit ich nicht mehr ins Büro muss, so empfindlich geworden

„Du verstehst mal wieder nicht. Wir haben Krieg in Europa, vor unserer Haustür, es ist erschreckend und gespenstig. Schalte bitte den Fernseher an. Vielleicht haben die im Radio nur übertrieben.“ Mittlerweile zitterte meine Frau am ganzen Körper.

Die Reportagen des Nachrichtensenders ließen nichts Gutes erahnen, der russische Agitator fiel mit brutaler Gewalt in die Ukraine ein um seine wirren Phantasien auszuleben. Wortlos saßen wir vor dem Bildschirm, hielten uns bei den Händen und sogen wie ein trockener Schwamm diese schrecklichen Nachrichten auf. Es kam noch schlimmer. In den nächsten Tagen drohte der russische Staatschef in einer Fernsehansprache den westlichen Mächten mit Atombombenangriffen, falls sie sich in die militärische Auseinandersetzung einmischen sollten.

Meine Frau und ich sahen uns an und sprachen kein Wort, es war auch nicht notwendig, wir dachten beide an unsere Kinder und Enkelkinder, deren Zukunft bedroht war.

Eine Nachrichtensendung nach der anderen verfolgten wir wann es nur ging. Die schrecklichen Bilder wurden immer unerträglicher, dennoch konnten wir nicht den Kopf in den Sand stecken und so tun, als ginge

es uns nichts an. Eines Nachts wachte ich schweißgebadet auf. In meinem Traum hörte ich schreiende Menschen und verzweifelte Mütter, die um das Leben ihrer Kinder fürchteten.

Während ich am nächsten Tag meiner Frau von diesem schrecklichen Alptraum berichtete, fragte sie mich, was wir denn tun könnten.

„Wir können nicht viel machen mein Schatz, Geld spenden ist das Einzige, was mir einfällt, damit vor Ort Hilfe ankommt“, war meine spontane Antwort.

„Und was machen wir, wenn es zu Ende geht?“, wollte sie von mir wissen.

„Es ist noch nicht so weit, Putin ist kein Dummkopf, er weiß genau, dass er als zweiter stirbt, wenn er als erster eine Atomrakete zündet“, versuchte ich mein Irenchen zu beruhigen, hatte jedoch innerlich starke Zweifel an dieser Theorie.

Die Sorgen um unser aller weiteres Leben wurden nicht weniger, wir waren uns bewusst, dass es nicht gut für uns alle stand.

Doch eines hatte uns diese Krise gebracht, denn jeden Abend, etwa eine Stunde bevor wir zu Bett gingen, nahmen wir uns intensiv in den Arm und erinnerten uns an die vielen schönen gemeinsamen Zeiten die wir miteinander erlebt

hatten, dass unsere Pläne, die wir in jungen Jahren gemacht hatten, alle aufgegangen waren und wir dankten Gott, dass er uns zueinander geführt hatte.

Eines Morgens, gleich nach dem Frühstück, holte ich unseren Staubsauger aus der Abstellkammer und mir spukte wieder der Saugroboter durch den Kopf.

„Irenchen, auch in diesen lausigen Zeiten müssen wir zusehen, dass unser Alltag nicht allzu sehr von diesem fürchterlichen Krieg bestimmt wird. Noch ist Hoffnung, lass uns nach vorne blicken.“

„Was willst du mir damit sagen? Jetzt komm auf den Punkt.“ Ihr Gesichtsausdruck, den sie aufsetzte, wenn sie eine Ahnung von meinen Ideen hatte, sprach Bände.

„Lass uns noch einmal über den Saugroboter sprechen. Erwinnere dich an Martin Luther, die Sache mit dem Apfelbaum. Genauso fühle ich mich jetzt. Wir setzen damit ein Zeichen.

Vielleicht gibt es ihn sogar in einer Sonderlackierung, so gelb und blau in den Farben der Ukraine. Wenn nicht, mein Freund Dirk wird ihn bestimmt für uns umlackieren.“ Gespannt wartete ich auf die Reaktion meiner Frau.

„Meinetwegen, du gibst ja eh keine Ruhe, aber eines lass dir gesagt sein, das Geld, das für die Hilfe in der Ukraine bestimmt ist, wird nicht gekürzt.“

„Aber Irenchen ...“ Zugegeben, ich hatte schon darüber nachgedacht, es war ja alles so teuer geworden, doch ich wusste auch, dass hier mal wieder die Pferde mit mir durchgegangen sind, für meine Sparsamkeit war ich ja bekannt. So hatte ich dann spontan beschlossen, quasi als Entschuldigung vor mir selbst, unseren Beitrag für die Ukrainehilfe zu verdoppeln. Irenchen durfte davon nichts erfahren, schließlich stand mein Ruf auf dem Spiel.

Copyright Frank Kaczmarek